

Verbundkatalog Kalliope

In: Staats-Zeitung und Herold

Erinnerungsbilder. Eine Huldigung.

Mann, Monika

1952-11-16

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

• DAS SONNTAGSBLATT ERZÄHLT •

Erinnerungsbilder

Von Monika Mann

EINE HULDIGUNG

Wie ich den müffigen kleinen Laden von Lachers liebte! Die Lachers waren kugeldick: Herr und Frau und die Tochter, sogar der Lacher-Hund war kugeldick. Sie trugen Zwicker auf der Nase: die Eltern, goldgerahmte, der Zwickerahmen der jungen Lacher war aus Blech. Herr und Frau Lacher hatten dicke kurze Finger mit Eheringen, die dicken Finger der Tochter waren nackt. Freundlich über die Zwicker hinwegsehend fischten sie in den dunklen Wandfächern nach den verlangten Gegenständen. Nach Tinten-Wischern, Bleistiftspitzern, Schleier-Tafeln, Griffel-Kasten, Fiebeln, Schwämmchen, Wachstuchheften, Ränzchen, Pinseln, Schürsenen — ach, wonach fischten sie nicht? Bei Lachers gab es wohl alles, was das junge Schülerherz begehrte. Es war ein Schul-Schlaraffenland: was dem einen gebratene Hühner und Himbeer-Gefrorenes sind, sind dem anderen spiegelglatte blaue, grüne, rote und gelbe Papierbögen, in die man die Rechen- und Lesebücher schlägt: mit einem weißen Etikettchen klebte, worauf man in prächtigen Tuschebuchstaben seinen Namen malt. Ich hatte meinen hellen Spaß an diesen schmucken Schulsachen. Bei Lachers einzukaufen, war mir ein Fest. Und die kugeldicke Atmosphäre trug recht zur Gemütlichkeit bei.

Der gepackte Schulranzen aus blankem Leder — ein goldgelbes Schwämmchen baumelte an der Seite — das war ein Ding der ernstlichen Freude. Da ich ihn des Morgens auf den Rücken geschmalt und mich auf den Weg gemacht hatte, fuhr sein leises Rumpeln mitten in meine Seele hinein. Es war das Rumpeln und Rumoren des Wissens, das im Urstadium des A B C's mich ein wahrer Schatz dünkte. Ja, das erste Lernen war eine Schatzinsel, deren fester Grund tröstlich aus dem Kinderverlorenen stieg. Es war der Beginn einer Ordnung im Uferlosen; es waren die ersten Formen und Pflichten in einer Schattenwelt, die ich mit entzücktem Eifer begriff. Ich lernte also mit ernstlichem Vergnügen. Und ich huldigte heute der, die mich lehrte.

Fräulein Licht, sie heißt ein bißchen anders — ich will sie mit meiner Huldigung nicht kompromittieren — Fräulein Licht fächelt das Ofenfeuer, da ich das dämmrige Schulzimmer betrete. Der Schein der Flamme erhellt ihr Gesicht, das sie mir lächelnd zuwendet. Fräulein Licht lächelt nicht wie jedermann. Es ist ein holdes, entsagendes Lächeln, das direkt aus ihrem überquellenden Jungfernhert strömt. Ein weitgeöffnetes umfangendes Lächeln, das mich muschelartig aufnimmt. Das einzig Anstößige darin ist eine große Goldplombe: jedoch ein mittagklares keusches Lachen, das aus dem Lächeln wird, läßt jenen Defekt vergessen. Ich

hänge mein Mäntelchen an den Nagel, setze mich in die Schulbank und packe meinen Ranzen aus. Fräulein Licht steht jetzt vor der Tafel und reibt sich mild die Hände. Sie steht händereibend, lächelnd abwartend, während ihre Kindlein eins nach dem anderen hereintöfeln und sich geräuschvoll setzen. Sind alle da, steigt sie die Stufe ihres Podiums hinunter, wobei sie den fußlangen bauchigen Wollrock ein wenig lüpfte, daß ihre Schürstiefel zum Vorschein kommen, und durchschreitet die Reihen. Sie neigt ihren Kopf mit der braunen Zopfkrone zärtlich prüfend nach links und rechts: und beginnt zu diktieren. Sie hält mit beiden Händen das lilafarbene gehäkelte Schultertuch auf ihrer Brust zusammen, spannt das Kinn, und hebt an, wie eine Oratoriumssängerin uns das gotische Es vorzusingen. Unsere Federn graben sich zu dieser Musik in das Papier — bis es hieroglyphenhaft von jenem Buchstaben bedeckt ist, und es ist unumgänglich, daß er sich nicht aufs schönste fürs Leben in unserem Gedächtnis einprägt. "Auf-Ab-dünn dünn dünn dünn dünn — Druck!" säuselt das Lied vom gotischen Es durch die dämmrige Schulstube.

Was immer Fräulein Licht uns lehrt, sie tut es, indem sie ihr äußerstes daran gibt. Mit erfinderischer Sanftmut weilt sie uns in die Grundlagen menschlicher Bildung ein, und es ist eine Lust, ihr zu folgen. Das Lesen und Singen und Einmaleins und die Geschichte vom Jesuskind — sie scheint es uns aus einem großen Sack freigebig hinauszustreuen, es uns mit innigen kleinen Tricks zu erklären und zu eigen zu machen. Sie schenkt uns all ihr Wissen; sie opfert sich für uns. Und da sie uns so beschert und beschenkt, ist sie jung und reich und gut wie eine Fee.

Wenn die Stunde aus-ist und sie mit uns auf der Straße steht, wo wir sie zum Abschied umringen, sieht sie aus wie eine alte Frau. Arm, alt und ausgeleert. Ihre Pelerine hängt beinahe lumpig um ihren Leib, der sich dieser alten Jungfer zu schämen scheint. Zwischen den blassen Lippen schimmert die Goldplombe als einziger Schmuck in ihrem fahlen Gesicht. Der Filzhut hockt traurig auf dem Kopf — mehrere Nadeln stecken darin, welche sie zu knechten scheinen. Die Rechte im lehrigen Strickhandschuh trägt eine leere Markttasche. Ihr letztes Lächeln ist ohne Glanz, und da sie es weiß, wendet sie sich zum Gehen. Wir sehen ihr nach. Armes grundgütiges Fräulein Licht. Schläbig und dunkel entfernt sie sich zwischen den Häuserreihen.

(Nachspiel) Eine Heilige. Heilige sind ausgeleert und fahl, nach vollbrachtem Opferdienst. Fräulein Licht opferte sich den Kindlein. Eine Heilige, gewiß, eine Heilige...

FRÜHE OFFENBARUNG

Wohlgefällig betrachtete ich die kleine Garderobe. Sie liegt mondhell neben meinem Bett: das weiße Kleid, die duftend frische Wäsche, die schönen Haarbänder. Nach verrichtetem Gebet schlafe ich froh ein.

Der Sonntag ist strahlend blau. Er wohnt in allen Fugen und Ritzen der Welt; jedes Stübchen, jeder Vogelruf ist von ihm erfüllt. Ich drehe und wende mich in seinem Glanz, der durch die Fugen und Ritzen meines Herzens dringt.

Die Blätter der Allee schimmern herbstlich rot. Hoffertig wandle ich unter ihnen. Ein paar saubere Buben klingen Sturm, da

sie an mir vorüberzählen. Das Schreien der Möven am Fluß geht auf im Glockenläuten. Ich kenne den Weg wie ein Gedicht: seine vertrauten Strophen spinnen mich fort ans Ziel. Da ist die Brücke mit der Tram — das fährt heute gemächlich, und der Wagenführer hat eine Blume hinter dem Ohr. Nun komme ich zum Park, wo die Leute spazieren — die Kinder Hand in Hand und der frisierte Spitz hinterdrein. Bunt und orgelnd macht das Karussell die Runde. Der Flor einer Witwe weht im Sonnenschein. Dort galoppieren Herren und Damen zu Pferd, daß es stäubt. Und über jenem asphaltierten Platz schwebt golden ein Friedensengel. Im Arkadengarten trinken die Offiziere Kaffee. Durch das sprühende Lied eines Brunnens erreichen mich ihre Worte, neckend — Zur Parade, kleines Fräulein, he? Ich nicke — glücklich — und betrete den Platz.

Tauben schwärmen empor wie Raketen. Um Türme und Dächer spielt ein festlicher Wind. Die Menschen schwatzen und trippeln unter der Himmelsbläue — da taucht ein großer Blumenhut auf dort blitzt ein Helm mit Federbusch — Gesichter zu flatternden Fahnen aufwärts gewandt. Wie der Hase durchs Dickicht, so schlüpfe ich durch tausend Beine — in neuen Bügelfalten, Seidenstrümpfen, fein gewichsten Schuhen — bis ich endlich vor den Musikanten stehe. In der Feldherrnhalle sitzen blaue Soldaten mit roten Gesichtern und gelben Trompeten. Mit prächtiger Gebärde besteigt der Dirigent das Pult — das Sonntagswagen hält den Atem an. In der leuchtenden Stille pirscht sich ein kleiner weißer Matrose an mich heran und reicht mir meine Haarschleife hin. Es wird mir heiß um die Augen: ich sehe, wie der Dirigent mit beiden Armen gebieterisch ausholt — wobei ihm seine Uniform sehr eng wird — die Spitzen seines Schnurrbarts wie zwei Döcklein auf die Musikanten ge-zückt sind und wie er mit furchterregender Bestimmtheit den

Taktstock sausen läßt: es ist, als gebe ein General das Zeichen zur Schlacht. Aus der Halle bricht schmetternd das Lied. "Frei nach Wagner" heißt es — von Rieni bis Parsifal. Die Klänge überwallen mich.

Die Musikanten verschwimmen vor meinem Blick. Die blauen Uniformen werden zu Himmelsfetzen, die roten Gesichter zu Sonnen, die Trompeten werden zu Kometen. Der Dirigent ist ein befüßelter Riese, der mit magischen Rutenschlägen das Firmament zum Tönen bringt. In ewigen Schatten rumoren Paukenwirbel; Posaunenrufe bersten aus den roten Sonnen, als wollten sie das All zersplittern: Hörnerklang macht die Sterne beben, und Klarinetten pfeifen wie fliehende Winde... Es ist Musik, zu groß fürs Herz, voll Lust und Schwere. Ich möchte tanzen, doch meine Glieder sind wie Blei. Ich möchte jauchzen, doch meine Kehle ist abgeschnürt. Da sah ich Menschen im Firmament herumtreiben "ohne jegliche Disziplin" — wie meine Lehrerin sagen würde. Sie torkeln, räkeln und sielen sich zu den Klängen der Musik in den schillernden Wolkenkissen: würdige Herrschaften fallen in Ekstase, alles ist außer Rand und Band. Endlich erschallt ein üppiger Choral mit Harfen und Fanfaren: der kleine weiße Matrose ergreift mich bei der Hand, und wir harren beide in erschreckter Andacht.

Die Leute klatschen. Der Dirigent dreht sich auf dem Absatz herum, er schaut stramm und eitel ins Publikum. Der Applaus schwillt an, und zerbricht wie eine Brandung. Die Menge fließt treulos auseinander. Tauben flattern nieder auf den leeren Platz.

Ich gehe wieder an den Offizieren vorbei, sie lachen nicht mehr. Ohne Glanz schwebt der Friedensengel über dem Asphalt. Die Reitwege sind verlassen. Das Karussell steht still. Eine Witwe schläft im Grase. Über die Brücke fährt die blaue Tram. Der Wagenführer hat eine Blume zwischen den Lippen — sie ist weiß.